

AM PULS

„Demokratisierung von Expertenwissen“



Claudia Wild ist Leiterin des Ludwig Boltzmann Instituts für HTA.

health:economy: Sie haben diese Woche Ihr neues Buch „Zahlenspiele in der Medizin“ präsentiert, das im Verlag Orac erschienen ist. Sie wollen dabei Zahlenspiele im Gesundheitswesen kritisch hinterfragen. Warum?

Claudia Wild: Das Buch wendet sich an Leserinnen und Leser, die Zahlen in der Medizinberichterstattung kritisch hinterfragen wollen: Zahlen zur Größenordnung von Beschreibungen von Krankheiten sowie die Grenzziehung zwischen Gesundheit und Krankheit und Zahlen zu Therapieerfolgen. Das Buch will „aufklärerisch“ wirken und zur Demokratisierung von sogenanntem Expertenwissen beitragen.

health:economy: Was ist Ihre Kritik an den Akteuren?

Wild: Zahlen erscheinen objektiv, werden aber massiv instrumentalisiert, suggestiv verwendet und sind ohne Relationen und Kontexte nicht verständlich. Die Kritik richtet sich an jene Pharma- und Medizinproduktehersteller, die intensive Marktvorbereitung (awareness) und -bearbeitung betreiben unter „Verwendung“ von Medizinern mit Reputation, die mit Zahlen jonglieren und Hoffnung verkaufen. Aber auch an Einkäufer, wie die Administration und Politik, die innovationshörig und unkritisch sind.

Forschungsfinanzierung Die Debatte um die Unabhängigkeit der Forschung von der Industrie ist erneut entflammt

Wieder Wirbel um Studien

Pharmig begrüßt zwar die Förderung unabhängiger Forschung, bezweifelt aber die Finanzierbarkeit.

ANDREAS FEIERTAG

Wien/Salzburg. Mit gemischten Gefühlen beurteilt Pharmig-Generalsekretär Jan Oliver Huber die Forderungen des „Forum Medizin 21“ der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität (PMU): „Wenn die öffentliche Hand mehr in Arzneimittelforschung investieren würde, fänden wir das positiv.“

Konkret hatten Ärzte in Salzburg mehr unabhängige Studien über die Wirksamkeit von Medikamenten und Behandlungen gefordert, die sich mit Fragen der evidenzbasierten Medizin befassen. Diese steht für eine Behandlung, die sich nicht nur auf die eigene Erfahrung, das Wissen und die Intuition des Arztes stützt, sondern auch standardisiert gesicherte, neueste wissenschaftliche Erkenntnisse berücksichtigt. Die bestmögliche Evidenz zu bekommen, sei aber sehr schwierig. Für viele Medikamente

gebe es lediglich von den Herstellern finanzierte Studien, unabhängige Untersuchungen seien selten geworden, hatte PMU-Rektor Herbert Resch konstatiert.

Huber unterstützt zwar das diesbezügliche Bekenntnis – er bringt jedoch ein „Aber“. Die Sorgen darüber, dass Studien von Pharmaunternehmen finanziert werden, teilt Huber nicht: „Die Ergebnisse einer Arzneimittelstudie bleiben die gleichen, egal wer sie finanziert.“ Dafür garantierten die unabhängigen Experten der Ethikkommissionen und Arzneimittelbehörden. Arzneimittelforschung funktioniert ohne pharmazeutische Unternehmen nicht.

Die Alternative – eine rein staatlich finanzierte Entwicklung von Medikamenten – könnte sich kein Staat leisten. Von den Vertretern der PMU erwartet sich Huber, dass diese aufhörten, Patienten zu verunsichern.



Pharmig-General Huber: „Studienergebnisse ändern sich durch Finanzierung nicht.“

Kostendiskussion Moderne Onkologika aufgrund der Kosten wieder in Kritik – Experten wehren sich mit Statistiken

Neue Krebstherapien verlängern das Leben

Wien. Rund um die moderne Krebstherapie tobt derzeit wieder einmal eine Wirksamkeits- und Kosten-debatte. Die Klinische Abteilung für Onkologie der Universitätsklinik für Innere Medizin I am Wiener AKH hat dazu unter Auswertung auch offizieller internationaler Zahlen ein Positionspapier verfasst. Fazit: Die modernen Therapien hätten insgesamt bei mehreren Krebserkrankungen zu einer deutlichen Lebensverlängerung auch bei Kranken in einem sehr fortgeschrittenen Stadium geführt.

Die Experten (die Klinik wird von dem Onkologen Christoph Zielinski geleitet) treten mit Skepsismus der Entwicklung der Onkologie entgegen: „Die moderne Medizin hat insgesamt beträchtlich zu einer



Onkologen vom AKH-Wien loben moderne Medikamente in ihrem Bereich.

Verbesserung der Überlebenszahlen bei Krebserkrankungen geführt: Überlebten in USA laut Statistiken des National Cancer Institute zwischen 1950 und 1954 nur insgesamt 35 Prozent aller Patienten ihre Krebserkrankung über einen Zeitraum von mehr als fünf Jahren, waren es von 1999 bis 2005 insgesamt 69,1 Prozent.“

Die Fachleute: „Generell sind die Mortalitätstrends an Krebs von 1997 bis 2006 rückläufig. Erfreulich ist, dass sich dieser Trend der Verbesserung der Prognose besonders deutlich für den bei Frauen häufigsten Tumor, den Brustkrebs, niederschlägt.“ Daher dürfe es keine Diskussion über die Sinnhaftigkeit der zugegebenermaßen teuren Arzneimittel geben. (fei)

Kinderkrebsforschung Wiener Institut und Filmfirma präsentierten Doku zum Thema

Heilungschancen immer größer

Wien. Am 28. Februar feierten die renommierte Wiener St. Anna Kinderkrebsforschung und Pammer Film die Fertigstellung der Dokumentation „Kleine Helden – große Chancen. Kinderkrebsforschung in Europa“ und luden zur gelungenen Premiere ins Metro-Kino in Wien.

Die 45-minütige Fernseh-Doku wird heuer auf 3-Sat ausgestrahlt und ist eine Aktion des Kommunikationsprojekts „Forschen heilt

Krebs“ – eine Initiative der Europäischen Kommission, die von St. Anna Kinderkrebsforschung, Deutscher Kinderkrebsstiftung und St. Anna Kinderspital geleitet wird.

Noch in den 1960er-Jahren lagen die Heilungsraten für Kinder und Jugendliche mit Krebs bei unter 20%. Dank der internationalen Vernetzung der Kinderkrebs-Experten, der ständig verbesserten Diagnostik und Therapien, des Dokumen-

tiertens der einzelnen Fälle liegen die Langzeit-Überlebensraten heute bei über 80%.

„Dank intensiver Forschung können wir heute die Mehrzahl der Kinder wirklich heilen“, sagt Michael Dworzak, leitender Oberarzt am St. Anna Kinderspital. Dennoch sehe er besorgt in die Zukunft. Denn durch aktuelle Veränderungen in der EU-Rechtsslage bei der Durchführung von Therapien bei krebserkrankten Kindern und Jugendlichen werde ein enormer und bislang ungedeckter Mehraufwand verursacht; die ohnehin engen finanziellen Ressourcen würden dadurch noch knapper werden. „Dazu kommt der steigende Bedarf nach patientengerechter Nachsorge und Rehabilitation der vom Krebs geheilten Kinder und Jugendlichen, der nunmehr ins Erwachsenenalter eingetretenen ‚Survivor‘-Generation. Das Wichtigste wäre uns ein wirklich offenes Ohr der Politik für unsere Anliegen unter diesen neuen Bedingungen, um die Heilungsergebnisse auch in Zukunft zu sichern und überhaupt weiter verbessern zu können.“ (fei)

Medikamentensucht Schon 150.000 Betroffene

Frauen gefährdeter

Salzburg. Über eine „zwispältige“ Suchtform referierte der Vorarlberger Psychiater Reinhard Haller bei der 43. wissenschaftlichen Fortbildungstagung der österreichischen Apothekerkammer in Saalfelden in Salzburg: über die Medikamentenabhängigkeit. Betroffen davon seien in Österreich mindestens 150.000 Menschen. Erwünschte Heilung von Krankheiten oder Linderung von Symptomen stehen im Falle des Falles am Beginn eines Kontinuums, das mit Missbrauch und Abhängigkeit enden kann.

„Im Unterschied zu allen anderen Suchtmitteln haben Medikamente immerhin einen Indikationsanspruch, sie werden von Experten verschrieben und verkauft“, stellte Haller das Problem dar.

Vielleicht spreche auch der Zeitgeist für einen Trend zur Abhängigkeit von Arznei: „Wir leben in einer Zeit, in der wir unendlich viele Vergnügungen haben können – aber Depressionen nehmen zu.“ Viele Arzneimittel hätten ein Abhängigkeitspotenzial. Der Wunsch nach ständiger Kontrolle über die eigene psychische Situation und auch die

Verfügbarkeit (Internet) würden Missbrauch begünstigen.

„Frauen sind zwei bis drei Mal häufiger betroffen als Männer. An erster Stelle stehen die Schmerzmittel, dann die Schlaf- und Beruhigungsmittel“, erklärte Haller. Wichtig wäre die Aufklärung der Patienten sowie der möglichst kurze und in möglichst niedriger Dosierung angestrebte Gebrauch von Arzneimitteln. (fei)



Depressionen nehmen zu und mit ihnen die Abhängigkeit von Medikamenten.



Ein neuer Film soll die Chancen der Krebsforschung für Kinder aufzeigen.